

vor hundert Jahren innehatten. Verwundert fragen wir nach den Gründen, die in einem freien Lande, wie es doch die Vereinigten Staaten sein wollen, eine ganze Masse so vermindert haben, daß man den Tag kommen sieht, an dem auch der letzte Indianer verschwindet.

Einen großen Teil der Schuld tragen die Rothhäute selbst. Sorglos leben sie in den Tag hinein und sorgen nicht für die Zukunft. Fallen nun die Jagden eine Zeit lang ungünstig aus, so beginnt die Hungersnot und in ihrem Gefolge Krankheit das Volk zu plagen. Um der Seuche zu entgehen, namentlich den oft bei ihnen auftretenden Blattern, wechseln sie den Lagerplatz, aber damit tragen sie das Krankheitsgift nur in neue, bis dahin gesunde Gegenden und verbreiten die Krankheit, statt sie zu hemmen. Die schlimmste Pest aber ist für sie der Branntwein, durch dessen unmäßigen Genuß die Kraft der einst so starken Krieger gebrochen worden ist. Tausende sind diesem Gift schon unterlegen, und so sind die Indianer ein warnendes Beispiel geworden auch für die Bläßgesichter. Nimmt man dazu noch die vielen Stammesfehden, in denen sie sich untereinander bekriegt haben, so sind das schon mehr als genug Gründe, um den Untergang eines ganzen Völkerstammes zu erklären.

Die Amerikaner haben den Rothhäuten bestimmte Gebiete vorbehalten, die sogenannten Reservationen, in denen sie nach ihrem eignen Brauch leben können wie unabhängige Völker. Die amerikanische Regierung schließt mit ihnen Verträge ab wie mit einer auswärtigen Macht und behandelt sie menschlich und rücksichtsvoll. Aber die Masse des amerikanischen Volkes will nicht einsehen, warum man einem halbwildem Volke ein unantastbares Recht auf ausgedehnte Gebiete einräumt; in der hochmütigen Selbstüberschätzung, welche die weißen Leute so oft gegenüber unzivilisierten Völkern zeigen, machen sich die Weißen mancher Freveltat gegen die Rothhäute schuldig. An Veranlassung zu Reibungen und Streitigkeiten fehlt es nicht, wenn die Goldsucher auf ihrem Wege nach Westen in die Jagdgründe der Indianer vordringen, und wenn der ackerbauende Ansiedler ihnen nachfolgt. Immer enger werden die Grenzen der Reservationen gezogen, und für die weggenommenen Landstriche werden den Indianern Unterstützungen an Kleidungsstoffen und Nahrungsmitteln, an Geräthen und Waffen geliefert. Auch diese werden ihnen oft betrügerischer Weise verkürzt oder ganz vorenthalten. Darf man sich dann noch wundern, daß von Zeit zu Zeit der angesammelte Zorn der Betrogenen sich in einem Überfall der Ansiedlungen an der Grenze Luft macht? Aber jeder dieser Grenzkriege endet schließlich mit einer neuen